

Protokoll

zum 3. Runden Tisch am 24. April 2008

- Ort:** Blue Box auf dem Hochschulcampus in Görlitz
- Thema:** Chancen und Probleme im Transformationsprozess sog. strukturschwacher Regionen „Regionalität als Kapital vs. Entwicklungsfalle ‚Brain Drain‘ - Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in der Region“
- Referenten:**
- Prof. Dr. Wolfgang Geierhos, Vergleich von Konzepten der Regionalforschung, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, Görlitz
 - Beate Mücke, Integriertes Ländliches Entwicklungskonzept ILEK (Gebietskulisse Zentrale Oberlausitz), Projektportrait unter besonderer Berücksichtigung der Situation ansässiger Unternehmen, Planungsnetzwerk Augustin-Mücke-Neumann, Löbau/Strahwalde/Oppach
 - Lars Neitzel, Übersicht über das Ansiedlungsverhalten von Unternehmen in der Region Oberlausitz-Niederschlesien, Regionalmanager der Marketing-Gesellschaft-Oberlausitz-Niederschlesien mbH, Bautzen
- Leitung:**
- Prof. Dr. Eckehard Binas, Konzept und Projektsteuerung, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, Hochschule Zittau/Görlitz
- Protokoll:**
- Prof. Dr. Stefan Kofner
-

Am 24. April 2008 fand auf dem Hochschulcampus in Görlitz der **3. Runde Tisch** zum Thema „**Chancen und Probleme im Transformationsprozess sog. struktur-schwacher Regionen**“ statt. Das vorgestellte Exposé mit dem Untertitel „Regionalität als Kapital vs. Entwicklungsfalle ‚Brain Drain‘ - Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen in der Region“ stellte die theoretische Grundlage für diese Veranstaltung dar und galt als Diskussionsgrundlage für das angestrebte Forschungsprojekt. Die Referenten leisteten mit ihren Beiträgen einen wesentlichen Beitrag zur weiteren Annäherung an das Forschungsthema.

Prof. Dr. Stefan Kofner vom Fachbereich Bauwesen der Hochschule Zittau/Görlitz, Experte für Immobilienwirtschaft und Mitglied von TRAWOS, dem Institut für Transformation, Wohnen und soz. Raumentwicklung, war Teilnehmer des 3. Runden Tisches und verfasste im Anschluss an diesen seine Eindrücke und Gedanken zur Diskussionsrunde. Diese stellen im Wesentlichen den Kern des hier vorliegenden Protokolls dar:

Der 3. Runde Tisch zum Thema „Chancen und Probleme im Transformationsprozess sog. struktur-schwacher Regionen“ wurde von dem Transformationsforscher Prof. Dr. Eckehard Binas vom Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Zittau/Görlitz (FH) organisiert wurde. Prof. Binas hat in seiner Einführung den Begriff der „kulturellen Identität“ einer Region problematisiert. In unserer Zeit wird

dieser Begriff meistens auf gemeinsame Sitten und Gebräuche reduziert. Mein Kollege Binas hat darauf hingewiesen, dass regionale Identität auch negative Seiten haben könne. Hier wäre der gegenüber anderen Regionen ausschließende Charakter zu nennen, der durchaus Konfliktpotentiale birgt. Göschel hat in diesem Zusammenhang von der „perversen Universalisierung des Partikularen“ gesprochen. Später hat Prof. Binas noch die These aufgestellt, dass die Region immer dann ins Spiel komme, wenn der Staat oder die Gesellschaft versagten.

Ich meine, dass unsere zentralistische Staatstruktur regionale Gegengewichte braucht. Außerdem braucht jede funktionierende Organisation ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Man kann allerdings Zweifel haben, ob die neuen großen Kreisgebilde jemals so etwas wie eine „Kreisidentität“ entfalten werden. „In Rufweite“ sind die meisten Mitbürger im Kreisgebiet füreinander jedenfalls nicht. Kann ein Landrat, kann eine Kreisverwaltung, kann ein Kreistag Identität von oben schaffen?

Herr Prof. Dr. Wolfgang Geierhos von der Oberlausitzschen Gesellschaft der Wissenschaften hat einen lehrreichen Überblick über verschiedene Konzepte der Regionalforschung gegeben. Darin kam natürlich auch das u.a. vom Institut für Wirtschaftsforschung Halle favorisierte Konzept der „Ökonomischen Entwicklungskerne“ vor. Dieses Konzept lässt sich so zusammenfassen: Wo schon was ist, soll noch mehr hin. Es geht um Clusterbildung, Fühlungsvorteile und so weiter. Letzten Endes ein einseitiges Programm, mit dem man aber möglicherweise das Wirtschaftswachstum im gesamten Freistaat maximieren kann. Außerdem war bei Prof. Geierhos von dem „Oberzentralen Städteverbund“ Bautzen – Görlitz – Hoyerswerda die Rede. Das soll auf eine Aufteilung oberzentraler Funktionen hinauslaufen. Meine Empfehlung: Sucht Euch zuerst einen anderen Namen dafür.

Vielversprechend erscheint mir das Konzept des im Rahmen des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderten Projektes „PONTES – Lernen in und für Europa. Brücken bauen in der Euroregion Neiße – Nisa – Nysa“. Ziel dieses Projektes ist die nachhaltige Entwicklung einer zukunftsorientierten Bildungslandschaft in der Region Oberlausitz-Niederschlesien sowie in den angrenzenden Gebieten Polens und Tschechiens. Es handelt sich hierbei um eine Analogie zur lernenden Organisation.

Frau Dipl.-Ing. Beate Mücke vom Planungsnetzwerk Augustin-Mücke-Neumann stellte im darauffolgenden Referat das Integrierte Ländliche Entwicklungskonzept ILEK (Gebietskulisse Zentrale Oberlausitz, d.h. eine Region mit ca. 40.000 Einwohnern die ungefähr dem ehemaligen Landkreis Löbau entspricht) vor. Hauptziel des Konzeptes ist die Förderung der Wirtschaft bzw. der wirtschaftlichen Entwicklung in dieser selbstgebildeten Kleinregion. Regionale Partnerschaften von Städten und Gemeinden wie auch weiteren Akteuren sollen die regionale Identität sektorübergreifend stärken. Als Leitsatz für dieses Konzept steht: Wir sind lebenswerte Heimat mit Charakter! Die Wirtschaftsstruktur wird in der Zentralen Oberlausitz von Kleinunternehmen mit weniger als 20 Mitarbeitern bestimmt. Die grenznahe Lage wird von den im Rahmen des Projekts befragten Unternehmen nicht als ein bedeutender Standortfaktor angesehen. Manchen mag es außerdem erstaunen, daß bereits heute 49 Prozent der befragten Unternehmen den Mangel an qualifizierten Fachkräften als Entwicklungshemmnis betrachten. Das heißt doch wohl, es geht ihnen Geschäft verloren und Investitionen unterbleiben, weil nicht genügend Fachkräfte verfügbar sind. Dieser Punkt

wurde von Prof. Hampel, dem Rektor der Hochschule Zittau/Görlitz aufgegriffen. Nach seiner Einschätzung gibt es insgesamt in der Region genügend Arbeitsplätze für qualifizierte und motivierte junge Menschen. Es müssten nur deren Berufswünsche besser mit dem Anforderungsprofil der regionalen Wirtschaft in Einklang gebracht werden. Die Jugendlichen würden zum Teil die Chancen der Region nicht kennen. Ein Entwicklungshemmnis eigener Art stellt die Verfügbarkeit von DSL-Anschlüssen dar. Standorte, wo keine derartigen Anschlüsse verfügbar sind, kommen für die meisten Branchen gar nicht mehr in Frage. Das ist ein Ausschlusskriterium!

Herr Lars Neitzel, Regionalmanager der Marketing-Gesellschaft-Oberlausitz-Niederschlesien mbH, Bautzen, hat einen Überblick über den Wirtschaftsstandort Oberlausitz und das Ansiedlungsverhalten von Unternehmen in der Region gegeben. Die wirtschaftlichen Stärken und Besonderheiten der Region liegen insbesondere in den vorhandenen starken Unternehmensnetzwerken, den großen Kompetenzen im Fahrzeugbau, der Internationalität sowie den grenzübergreifenden Kooperationen. Dieser Vortrag hat endlich einmal gute Stimmung verbreitet, indem er die vielfältigen Stärken der Region in den Vordergrund gestellt hat. Ich erwähne hier nur das Strategische Netzwerk Bahntechnik und die anderen Kompetenzen im Fahrzeugbau (Automobilzulieferer, Landmaschinen), die Energieregion Lausitz und den Maschinen- und Anlagenbau einschließlich der Metallbearbeitung (wo die Region ein Drittel der Unternehmen beheimatet). Selbst Solarkollektoren werden bei uns produziert (bei der Sunfilm AG in Großröhrsdorf). Insgesamt gibt es in der Region Oberlausitz-Niederschlesien über 2.400 produzierende Betriebe, davon haben 157 Unternehmen mehr als 100 Beschäftigte. Als notwendig für die Zukunft werden die Erhöhung des Exportanteils in der gewerblichen Wirtschaft sowie die weitere Internationalisierung der Region, insbesondere der Wirtschaftsbeziehungen, angestrebt.

Herr Prof. Binas hat als Kernproblem der Region das Humankapital und die regionale Bindung des Humankapitals bezeichnet. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Humankapitalbasis unserer Region ist quantitativ und qualitativ viel zu schmal. Und sie wird in Zukunft wegen der demographischen Entwicklung weiter dramatisch schrumpfen – und zwar auch dann, wenn der „brain drain“ sich nicht fortsetzt. Schon heute ist der Fachkräftenachschub für die vorhandenen Unternehmen zu gering. Der Fachkräftemangel wird immer mehr zum Wachstumshemmnis. Die hohe Arbeitslosigkeit steht mit diesem Befund nicht in Widerspruch. Wir haben in der Oberlausitz eine durch und durch widersprüchliche Arbeitsmarktsituation, bei der gleichzeitig Fachkräftemangel, brain drain und hohe Langzeitarbeitslosigkeit auftreten. Viele Langzeitarbeitslose müssen aufgrund lang anhaltender Arbeitslosigkeit und damit verbundener Dequalifizierung als schwer vermittelbar eingestuft werden. Sie können die Fachkräftelücke nicht schließen. Und außerdem erreicht sie die klassische Wirtschaftsförderung in der Regel gar nicht, weil neu angesiedelte Unternehmen sich gar nicht aus diesem Kräftepool bedienen.

Vor diesem Hintergrund hat es Prof. Binas „gewagt“, das klassische Paradigma der regionalen Wirtschaftspolitik, die Exportorientierung in Frage zu stellen. Die Überlegung lautet hier, dass eine Region, die wachsen will, sich in erster Linie um die Ansiedlung bzw. Erweiterung von Betrieben mit hohem Exportanteil bemühen müsse. Jede Verbesserung der regionalen Leistungsbilanz mit dem

„Rest der Welt“ würde nach diesem Ansatz über Multiplikatoreffekte Anstöße zu weiteren Beschäftigungszuwächsen liefern. Dieser Ansatz ist offenbar nicht ganz unproblematisch. So darf nicht übersehen werden, dass die Leistungsbilanz nicht endlos weiter verbessert werden kann. Man kann in der Tat grundsätzliche Zweifel haben, ob eine Erhöhung der Exportquote bei Arbeitskräftemangel das richtige Rezept ist. Muss die Wirtschaft nicht schrumpfen, wenn das Arbeitskräfteangebot andauernd zurückgeht? Brauchen wir mehr Mut zur Schrumpfung? Außerdem wird der zunehmende Fachkräftemangel in der Zukunft Lohnsteigerungen und Betriebsabwanderungen auslösen – die Marktgesetze gelten auch am Arbeitsmarkt. Das vorhandene Arbeitskräftereservoir wird intensiver genutzt werden. Wahrscheinlich wird auch die Kapitalintensität der Wirtschaft zunehmen (Substitution von Arbeit durch Kapital). Die Infragestellung des Exportparadigmas wurde insbesondere vom Rektor der Hochschule heftig zurückgewiesen. Er sieht die Innovationskapazität der Unternehmen als zentralen Wettbewerbsfaktor an. Viele Unternehmen in der Region seien zu wenig forschungsintensiv („verlängerte Werkbänke“). Es trifft ja auch zu, dass exportintensive Unternehmen im Durchschnitt eine höhere Forschungsintensität aufweisen. Prof. Binas ist daraufhin ein Stück zurückgerudert und hat seine Botschaft so formuliert: „Die Binnenwirtschaft soll nicht strategisch vernachlässigt werden.“

Wie auch immer, Prof. Binas steht auf dem Standpunkt, dass wir lernen müssen, die richtigen Fragen zu stellen. Also nicht „Was können wir tun?“, sondern „Wie müssen wir denken?“. In Krisensituationen würde die Wissenschaft an Bedeutung gewinnen. Der Rektor hat unsere Hochschule als Keimzelle für die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung der Region bezeichnet. Nur die Hochschule sei in der Lage, hochqualifizierte Fachkräfte anzuziehen.